

Predigt zum Mitnehmen für Zuhause von Pastor Norbert Schwarz

18. Sonntag nach Trinitatis, 11. Oktober 2020, Predigttext: Mk 10,17-27

Wochenspruch

Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe (1.Joh 4,21).

Predigttext Mk 10,17-27

17 Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? 18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott. 19 Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.« 20 Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. 21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach! 22 Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. 23 Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! 24 Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! 25 Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. 26 Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? 27 Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Predigt

Liebe Gemeinde!

„Ich bin dann mal weg“ – ist der Titel eines Bestsellers von Hape Kerkeling, über seine Reise auf dem Jakobsweg. Dieser Titel drückt eine Sehnsucht aus, die heute viele Menschen teilen: Die Sehnsucht, einmal alles hinter sich zu lassen und aufzubrechen in ein unbekanntes Terrain. Sich aus den Verstrickungen des Alltags befreien und neu anfangen. Mit wenigen Kilo Gepäck auf dem Rücken macht Hape Kerkeling sich zu Fuß auf den Weg. Wenn er morgens aufbricht, weiß er nicht, wo er abends ankommen wird. Das Leben eines Pilgers steht in krassem Gegensatz zu der Art und Weise, wie moderne heute Menschen leben. Es ist nicht bestimmt durch einen vollen Terminkalender, sondern offen für ungeplante Begegnungen. Anstatt sich gegen alles abzusichern, um möglichst unabhängig zu sein, ist er angewiesen auf die Gastfreundschaft anderer. Menschen, die sich heute auf einen Pilgerweg begeben, erleben das als eine beglückende Erfahrung: Eine Zeit lang alles hinter sich lassen. Sich öffnen für Neues. Pilgern ist etwas für Menschen, die auf der Suche sind. Denen ihre eigenen vier Wände zu eng geworden sind.

Liebe Gemeinde, mit einem jungen Mann, der so ähnlich fühlt, bekommen wir es in unserem heutigen Predigttext zutun. Ein Mann kommt zu Jesus. Nach unseren Maßstäben hat dieser Mann in seinem Leben schon viel erreicht. Es heißt, dass er viele Güter besitzt. Aber nicht nur das. Er ist auch gebildet und interessiert daran, was um ihn herum geschieht. Eigentlich könnte er mit sich und der Welt zufrieden sein. Doch er spürt: „Irgendetwas fehlt! Reichtum, Bildung, Ansehen unter den Menschen – das allein kann es doch noch nicht gewesen sein. Da muss doch noch mehr dahinterstecken!“ Heute würde man diesen Menschen einen Sinnsucher nennen. Jemand, der neugierig ist und der den Dingen auf den Grund geht. Deshalb kommt er zu Jesus. Er hat gehört: Jesu zieht Menschen in seinen Bann. Er hat gehört, dass Jesus den Menschen Gott nahebringt. Deshalb geht er zu ihm, verneigt sich vor ihm und fragt: „Meister, was muss ich tun, damit ich in das ewige Leben eingehe?“ Zu seiner Verwunderung weist Jesus ihn auf Dinge hin, die ihm längst bekannt sind: Auf die zehn Gebote, die heute noch im Konfirmandenunterricht auswendig gelernt werden: „Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis reden, usw.“ Der junge Mann antwortet Jesus: „Ich kenne die Gebote und ich habe mich von Jugend auf darum bemüht, sie zu halten.“ Wegen dieser Antwort gewinnt Jesus den Mann lieb. Er ist ihm sympathisch. Jesus nimmt es ihm ab, dass er ernsthaft auf der Suche ist. Auf der Suche nach Gott und nach einem guten Leben.

Liebe Gemeinde, an dieser Stelle könnte die Geschichte eigentlich zu Ende sein. Ihre Überschrift könnte heißen: „Jesus hat einen neuen Freund gefunden.“ Alles deutet darauf hin: Dieser junge Mann wird sich Jesus anschließen. Nachdem er seine Sympathie gewonnen hat, wird Jesus ihn in seinem Jüngerkreis aufnehmen. Wenn ich mir vorstelle: Dieser Mann würde heute zu unserer Kirchengemeinde dazu stoßen, sich mit seinen Fähigkeiten in die Gemeinde einbringen: Für alle Beteiligten wäre das eine win-win-Situation. Er bringt nicht nur ernsthaftes Interesse mit. Er ist vielleicht auch bereit, die kirchliche Arbeit finanziell zu unterstützen. Andere an seinem Reichtum teilhaben zu lassen. Das wäre doch eine gute Sache. Soweit meine eigene Phantasie.

In der Bibel nimmt das Gespräch eine andere Wendung. Nachdem Jesus ihn liebgewonnen und ihm seine Wertschätzung entgegengebracht hat, sagt er zu ihm: „Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!“ In dem Moment als Jesus das sagt, kippt der

Predigt zum Mitnehmen für Zuhause von Pastor Norbert Schwarz
18. Sonntag nach Trinitatis, 11. Oktober 2020, Predigttext: Mk 10,17-27

Muspott um. Auf einen Schlag ist die Harmonie verfliegen. Betretenes Schweigen. Der junge Mann ist entsetzt. Und die Jünger sind es auch. Wohl gemerkt: Jesus fordert von dem Mann nicht, dass er *etwas* von seinem Reichtum abgeben soll, damit es den Armen zu Gute kommt. Es geht ihm nicht um Umverteilung. Wie in der Politik darüber diskutiert wird, ob Reiche mehr Abgaben leisten sollten, damit Lasten gerechter verteilt werden. Nein. Jesus sagt: „Verkaufe *alles*, *alles* was du hast und dann folge mir nach!“ – Dieser Preis ist dem Mann zu hoch. Ich denke: Uns würde das ähnlich gehen. Seine Reaktion gegen Jesu ist verständlich: er wird unmutig und geht traurig davon. Kein Wunder! Vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes aus muss man sagen: Jesus hat ihn verprellt. Wie kann er eine so überzogene Forderung stellen? Die musste er doch ausschlagen. Der Mann ist entsetzt. Aber nicht nur er: Ebenso die Jünger Jesu sind entsetzt. Und ich denke: Auch wir sind entsetzt, wenn wir das Wort Jesu ernst nehmen: Auf ein Wort hin alles verlassen! Das ist etwas anderes, als mal für ein paar Tage pilgern gehen. Wohl wissend: Anschließend kehre ich in mein Haus, in meinen Beruf, in meine gesicherten Lebensverhältnisse zurück.

Die Begegnung zwischen Jesus und dem jungen Mann verläuft für eine christliche Gemeinde, die sich als Teil der bürgerlichen Gesellschaft versteht, wenig erbaulich: „Verkaufe *alles*, was du hast und dann folge mir nach!“ In der Kirchengeschichte haben sich an diese Forderung radikale Bewegungen angedockt. Menschen, die bereit waren, mit der Welt zu brechen. Franz von Assisi etwa hat ein Armutsgelübde abgelegt. Alles, was ihm blieb, war seine Kutte und eine Schale zum Betteln.

Diejenigen aber, die mitten in der Welt stehen. Die für sich und ihre Familie sorgen müssen. Denen steht ein solcher weg nicht offen. Sie stehen mit dem jungen Mann und den Jüngern vor der bängigen Frage: „Wer kann dann überhaupt selig werden?“

Klar ist: Solange wir von unseren eigenen Maßstäben ausgehen, können wir der Verzichtsforderung Jesu nicht beikommen. Alles hinter sich lassen – nach weltlichen Maßstäben ist das unvernünftig.

Doch bevor wir uns enttäuscht von Jesus abwenden und sagen: „Seine Forderung ist eine weltfremde Utopie“, ist mir ein weiterer Aspekt wichtig: Jesus beurteilt die Welt nicht nach alltäglichen Maßstäben. Jesus sieht die Welt mit den Augen Gottes. Und von daher klafft in der Tat eine Lücke zwischen ihm und uns. Wir spüren das, wenn wir uns einmal die Zeit nehmen, in uns hineinzuhorchen. Dann geht es vermutlich vielen von uns wie dem jungen Mann: Wer heute versucht, sein Leben in den Griff zu bekommen, der wird hin und her gerissen zwischen einer Fülle von Ansprüchen. Dem fällt es schwer, loszulassen. Viele Menschen leiden darunter, ihre Verpflichtungen und Termine unter einen Hut zu bekommen.

Da klingt es wie ein heilsamer Ruf aus einer anderen Welt, wenn Jesus sagt: „Eines fehlt dir. Eines tut not. Verlass dich ganz auf Gott.“ *Das* heißt für Jesus: die Welt mit den Augen Gottes sehen. Auch wenn uns das nur ansatzweise gelingt: Die Sehnsucht danach, sich ganz auf jemanden zu verlassen, ist uns nicht fremd.

Nachdem der junge Mann von Jesus weg gegangen ist, sieht Jesus in die entsetzten Gesichter seiner Jünger. Er sagt zu ihnen ein weiteres Wort. Auf ihre Frage: „Wer kann denn überhaupt selig werden?“ antwortet er: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“ Abermals bringt Jesus den Blick Gottes ins Spiel. Aus der Sichtweise Gottes ist die Abkehr des Mannes von Jesus nicht das Ende der Geschichte. Gott blickt dem Mann nach.

In dem Moment, als der sich von ihm abwendet und in sein altes Leben zurückkehrt. Obwohl es ihm nicht gelingt, die hohe Anforderung zu erfüllen, lässt Gott ihn doch nicht los. Unter den Augen Gottes bekommt die Begegnung noch einmal eine andere Wendung. Gott ist da, auch wenn wir uns von ihm entfernen. Er kann zum Guten wenden, was uns misslingt. Gott vergibt.

„Alle Dinge sind möglich bei Gott.“ Aus dieser Hoffnung kann ein Vertrauen wachsen. Darum ist dies das letzte Wort, das Jesus im Blick auf den jungen Mann sagt. Obwohl er jetzt hinter seiner Forderung zurückbleibt, kann es doch auch ihm zur Erfahrung werden: Dass es Momente gibt, in denen man sich ganz auf Gott verlassen kann. Ich denke: Auch für uns kann dies zur Erfahrung werden.

Am Ende seines Weges nach Santiago zieht Hape Kerkeling Bilanz und fragt: Wo ist mir auf dem Weg Gott begegnet? Er findet dafür ein Bild, was Gottvertrauen ist, und sagt:

„Gott wirft uns in die Luft, um uns am Ende überraschender Weise wieder aufzufangen. Es ist wie in dem ausgelassenen Spiel, das Eltern mit ihren Kindern spielen. Die Botschaft lautet: Hab Vertrauen in den, der dich wirft. Denn er liebt dich und wird vollkommen unerwartet auch der Fänger sein. Wenn ich es Revue passieren lasse, hat Gott mich auf dem Weg andauernd in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. Wir sind uns jeden Tag begegnet.“ Manchmal merken wir es erst hinterher, dass Gott uns nachgeht. Amen.

Eine gesegnete Woche wünscht Ihnen Ihr Pastor Norbert Schwarz. Bleiben Sie behütet!